

daille 1543 mit dem Doppelporträt des Herzogs Albrecht und der Herzogin Dorothea (= Dost Nr. 184) ist auch bei Habich (Nr. 2342) nur aus der Abbildung (Voßberg, *Mémoires de la Société Impériale d'archéologie de St. Petersbourg* V, 1851, Tafel XIV, 5) bekannt und mit der Bemerkung „Zuschreibung unsicher. Vermutlich geprägt.“ versehen. Habich erwähnt, daß schon im Jahr zuvor (1542) ein Schaupfennig mit dem Doppelbildnis des herzoglichen Paares versandt wurde. Die Problematik zu den hier angegebenen Medaillen und ihren Schöpfern kann einen interessanten Ansatz für die weitere Forschung bieten.

Die kritischen Bemerkungen zu dem Buch sollen keineswegs dessen Wert und das Verdienst des Autors schmälern. Jeder vorher noch nicht geleisteten Zusammenfassung eines so umfangreichen Materialbestandes wie diesem gebührt Anerkennung, auch wenn sich Unkorrektheiten und die Nichtberücksichtigung aller in Frage kommenden vorherigen Publikationen wohl nie gänzlich vermeiden lassen. Der Titel schließt eine Lücke in der numismatischen Literatur zu einem außerhalb der Grenzen des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation gelegenen Territorium.

Dresden

Rainer Grund

Tomasz Jurek: Dziezic królestwa polskiego książę glogowski Henryk (1274–1309).

[Der Erbe des Königreichs Polen, Herzog Heinrich von Glogau (1274–1309).] (Poznańskie Towarzystwo Przyjaciół Nauk, Wydział Historii i Nauk Społecznych – Prace Komisji Historycznej, tom XLV.) Wydawnictwo Poznańskiego Towarzystwa Przyjaciół Nauk. Poznań 1993. 168 S., deutsche Zufass.

Herzog Heinrich von Glogau († 1309), in der Literatur unterschiedlich als der I. oder der III. bezeichnet, gehört wegen seiner weitreichenden politischen Ambitionen zu den wenigen schlesischen Fürsten um die Wende vom 13. zum 14. Jh., die größeres Interesse beanspruchen dürfen. War er es doch, der sich Hoffnungen auf die polnische Königskrone machen konnte und der diesen Anspruch in seinen letzten Lebensjahren ostentativ durch den Titel „haeres regni Poloniae“ und die Führung eines Majestätssiegels unterstrich. Und dennoch ist dieser auf dem Höhepunkt seiner Macht mit etwa 45 Jahren verstorben, zu dieser Zeit zweifellos mächtigste Herrscher aller Teilherzogtümer Polens von der Geschichtswissenschaft bisher eher stiefmütterlich behandelt worden. Für die deutsche Historiographie stand er immer im Schatten seines scheinbar glänzenden Veters Heinrich IV. von Breslau, und die polnische Forschung hat sich stets mehr seinem als Erneuerer des Königtums letztlich erfolgreichen Konkurrenten und Schwager (zweiten Grades) Władysław Łokietek zugewandt.

Der junge Posener Historiker Tomasz Jurek, der inzwischen mit einer Reihe von Studien vor allem zur mittelalterlichen Geschichte Schlesiens hervorgetreten ist, hat sich in seiner 1987/88 verfaßten Doktorarbeit, die hier in völlig überarbeiteter Form im Druck vorgelegt worden ist, zum Ziel gesetzt, das bisherige Bild zu überprüfen und zu revidieren. Stets in äußerster Nähe zu den leider recht lückenhaften und teilweise nicht immer eindeutigen Quellen und in Auseinandersetzung mit der Literatur entwirft J. in den ersten fünf Kapiteln seines Werks (S. 6–75) ein Lebensbild Heinrichs, bei dem es ihm in erster Linie auf dessen Auseinandersetzungen mit wechselnden Gegnern und Rivalen um die Vorherrschaft zuerst in Schlesien und dann in Großpolen ankommt. Im 6. Kapitel (S. 76–87) skizziert er Heinrichs Regierungstätigkeit in Großpolen seit 1306, durch die eine Reihe grundlegender Reformen nach dem Beispiel der Verhältnisse in den schlesischen Herrschaftsgebieten eingeleitet worden ist, wobei sich der Fürst vor allem auf die Unterstützung des Bürgertums, aber auch zumindest eines Teils des Adels stützen konnte. Im folgenden Kapitel (S. 88–95) schildert der Vf. detailliert die wirtschaftspolitischen und administrativen Maßnahmen seines Helden, die ihn als letzten

Fortsetzer der weitgespannten Politik des Landesausbaus der schlesischen Piasten kennzeichnen. Das 8. Kapitel (S. 96–114) ist der Untersuchung der Umgebung des Herzogs gewidmet; J. kann zeigen, daß nicht weniger als zwei Drittel der insgesamt 52 als Beamte und Ratgeber nachweisbaren Personen zugewanderte Deutsche vornehmlich ritterlicher Abstammung waren. Insgesamt ist ein deutliches Überwiegen des niederen Adels festzustellen. Nach einem sehr kurzen Blick auf die in seinen Foundationen zutage tretende religiöse Haltung Heinrichs und seine höfischen Ambitionen (S. 115–117) werden abschließend noch die Auseinandersetzungen zwischen seinen Söhnen um das väterliche Erbe bis zum endgültigen Verlust Großpolens 1314 an Łokietek behandelt (S. 118–131), für den damit der Weg zur Erlangung der Königskrone 1320 frei wurde.

Die Stärke dieser sehr ansprechenden Arbeit liegt zweifellos in der sicheren und sachkundigen Behandlung der Quellen. Diese wird auch deutlich in dem umfangreichen Urkundenanhang (S. 137–159), in dem J. alle bis heute bekannten Urkunden Heinrichs (einschließlich der Fälschungen) zusammenstellt; zum größten Teil werden sie in Regestenform dargeboten, aber auch sechs – aus den Jahren 1301 bis 1309 – erstmals im Volltext. Immerhin vier der insgesamt 96 Stücke hat der Vf. selbst erst entdeckt und an anderer Stelle ediert.

Erklärtes Ziel des Autors war es auch, nach den Ursachen für die „Niederlage“ Heinrichs bei den Auseinandersetzungen um die Wiedervereinigung Polens als Königreich zu forschen. Gewiß, der Glogauer hat die Königskrone nicht erlangt, wenige Jahre nach seinem Tod verloren die noch jungen Söhne Großpolen, und die dort geförderte Politik wurde in andere Bahnen gelenkt. Aber läßt sich dies als Scheitern interpretieren, da Heinrich auf dem Gipfel seiner Macht starb, zu einem Zeitpunkt, als die zukünftige Entwicklung noch keineswegs abzusehen, geschweige denn entschieden war? Zu Recht wendet sich J. gegen die nahezu einhellige Auffassung der polnischen Geschichtsschreibung, die auf deutsche Ratgeber zurückgehende Konzeption Heinrichs, die Wiedervereinigung Polens auf pragmatischem Wege und durch eine umfassende Modernisierung nach dem Muster Schlesiens – ohne Rücksichtnahme auf die Stellung und die Interessen des hohen Adels – zu erreichen, habe nie eine Chance auf Verwirklichung gehabt. Er sieht eine solche erst 1309 verspielt, da sich gegen den Glogauer wegen dessen Untätigkeit im Konflikt um Pommerellen eine Adelsopposition gebildet habe (die Begründung für diese Annahme vermag freilich nicht durchgehend zu überzeugen). Eine dauerhafte neuerliche Verbindung der polnischen Teilgebiete sei nur unter Berufung auf die emotional-patriotische Stimmung und die nationale Tradition des Adels möglich gewesen, was Heinrich von Glogau nicht erkannt, Władysław Łokietek aber konsequent und erfolgreich durchgeführt habe (S. 134ff. u. ö.). Mit dieser Erklärung ex post scheint der Vf. doch noch allzu sehr im Banne seiner Vorgänger zu stehen, und der Rezensent vermag ihm hier nicht mehr zu folgen. Hätte die Entwicklung nicht ganz anders verlaufen können, wenn 1309 nicht der Glogauer, sondern sein etwa gleichaltriger Rivale gestorben wäre? Diese natürlich hypothetische Frage muß erlaubt sein, um den Blick für die Fragwürdigkeit scheinbar folgerichtiger Deutungen zu schärfen. Aber dessenungeachtet: J.s Studie bildet eine lesenswerte und um viele Kenntnisse bereichernde Lektüre.

Marburg a. d. Lahn

Winfried Irgang

Manuscripta medii aevi Poloniae – Polska pisząca w średniowieczu. Kopiści i kolofony rękopisów średniowiecznych ze zbiorów polskich. Tom I: Biblioteki Warszawy. [Das schreibende Polen. Kopisten und Kolophone mittelalterlicher Handschriften in polnischen Sammlungen. Bd. I: Warschauer Bibliotheken.] Pod red. nauk. Ed-